

Werk

Titel: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1765-84.

Verlag: Dyck

Jahr: 1766

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556514408_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408_0002

LOG Id: LOG_0040

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556514408

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556514408>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Fleiß und Wartung, ehe es zur völligen Reife gelangt, und das erste wird man dem Verfasser gewiß nicht absprechen können.

XI.

Des Hrn. Marmontels Dichtkunst. Erster und zweyter Theil. Aus dem Französischen übersezt, und mit einigen Zusätzen vermehrt. Astuper ipsi sibi. Ovid. Met. III. Bremen bey Joh. Heinrich Cramer. 1766.

Wir konnten leicht glauben, daß ein so wichtiges Buch nicht würde unübersetzt bleiben: wir wünschten nur dazumal bey der Erscheinung des Originals, daß es Männer von geprüften Einsichten und einem geläuterten Geschmack übernehmen möchten, weil dazu mehr als eine nothdürftige Kenntniß beyder Sprachen gehöret. Der gegenwärtige Hr. Ueberseher mag freylich, wenn wir ihn nach der Vorrede beurtheilen, die besten Absichten gehabt haben: denn er hat nicht nur übersetzt, sondern auch Zusätze hinzugehan, in denen er die Regeln des Hrn. Marontel auf Beispiele aus deutschen Dichtern anwendet: aber wir kennen nicht läugnen, daß wir hin und wieder mehr Fleiß, Genauigkeit und Kritik davon erwartet hätten. Freylich wird immer derjenige, dem die Originalsprache unbekannt ist, sich von dem Innthalte des Buchs unterrichten kön-

nen, denn in den meisten Stellen ist der Sinn ganz gut getroffen; aber ein Kunstrichter fodert mehr. Wir haben nicht Zeit noch Lust gehabt, das ganze Buch durchzugehen, sondern nur den Anfang des ersten besten Kapitels, welches das vierzehnte von der Ode im zweyten Theile war, vorgenommen, und mit dem Originale verglichen. Hier haben wir gefunden, daß der Hr. Verfasser bisweilen zu wörtlich und sclavisch, bisweilen zu frey übersezt, in denen angeführten deutschen Beyspielen aber nicht allezeit die gehörige Aufmerksamkeit, ob sie auch völlig dahin passen, beobachtet hat. Einige Beyspiele mögen es erläutern. Nicht weit vom Anfange heißt es: Il est naturel à l'homme de chanter, voilà le genre de l'Ode établi. Es ist dem Menschen natürlich zu singen: hierdurch wird die Gattung der Ode festgesetzt ic. heißt hier wohl genre die Gattung? unserm Bedünken nach ist es die Dichtungsart: denn das folgende ce qui caractérise l'Ode macht die Gattung aus. Bey den Wörtern, man glaubt, daß die Leyer des Tyrtäus die wilden Völker gesittet gemacht, hätte der Hr. Ueberseher den Marmontel sicher verbessern können: denn davon haben wir nichts gehöret, wohl aber daß er die niedergeschlagenen Spartaner im Kriege wieder die Messener durch seine Gesänge befeuert habe — De là tous ces formules de transport, qu'entend-je? Que vois-je? Où suis-je? qui ne se terminent à rien, die auf nichts hinauslaufen, Uebersezt. die nichts auf sich haben. Mr. Du Luc übersezt er der Herr von Luc, eben so,

so, als wenn ich, der Hr. von Fontaine übersehen wollte. L'ame a son tact comme l'oreille: die Seele hat ihren Tact, wie das Ohr — Was soll hier der Tact seyn? warum nicht Gefühl? In dem Beyspielen aus dem Racine übersezt er Temple, renverse toi: cedres, jettés des flammes. Tempel stürz ein! Cedern speht Flammen von euch! dieß klingt etwas seltsam: für die Flamme verzehre euch. Den Esprit divin, hätten wir auch nicht durch den heil. Geist, sondern durch den Geist Gottes übersezt, welches dem Ausdrucke des Propheten gemäßer ist — Une Ode froide-
ment raisonnée, giebt er, eine kalt philosophi-
sche Ode. Doch wir wollen uns bey solchen Klei-
nigkeiten nicht aufhalten, die den Leser schlecht un-
terhalten, und weiter nichts erweisen sollen, als daß
der Hr. Verf. bisweilen mehr Aufmerksamkeit an-
wenden sollen: doch können wir nicht die verdeutschte
Ode aus dem Horaz übergehen, wo sich der Uebers.
einen vorzüglichen Schaden gethan, daß er die la-
teinische Urschrift darunter gesezt: es ist die Ode:
Qualem ministrum fulminis alitem etc. Er
übersezt: So wie den geflügelten Diener des
Blißes, dem der König der Götter das weite
Reich der Vögel, nach seinem treuen Dienst bey
dem blonden Ganymed übergeben hat, erst die
Munterkeit der Tugend *), und der angebohrne

V 5

Muth,

*) Es steht hier Tugend, ein Druckfehler, deren es
sehr viele giebt, z. E. unten eine kalt philosophische
Ode ist das edelste unter allen Gedichten, für das
eckste, alter Zeiten, für aller Zeiten.

Muth, aus seinem Neste treibt; er kennt noch nicht den Gebrauch seiner Stärke; aber die Frühlingswinde entstehen nach vertriebenen Wolken, und lernen ihn mit furchtsamen Flügeln den ungewohnten Schwung thun — Wie hat der Ueberseher sein Original geschwächet, cui rex deorum regnum in aues vagas permisit, dem der König — das weite Reich der Vögel übergeben hat — expertus fidelem, nach seinem treuen Dienst — olim iuuentas et patrius vigor nido laborum propulit inscium, wie ihn erst die Jugend und der angebohrne Muth aus dem Neste treibt: er kennt noch nicht den Gebrauch seiner Stärke: vernique jam nimbis remotis insolitos docuere nisus venti pauentem: aber die Frühlingswinde entstehen nach vertriebenen Wolken und lernen ihn mit ungewohnten Flügeln den ungewohnten Schwung thun — heissen den nimbi die Wolken, nisus der Schwung? — Warum bleibt der Ueberseher nicht bey den Worten: Wie den Vogel, den Diener des Glüzes (dem der König der Götter die Herrschaft über die weit umherschweifenden Vögel überlassen: Jupiter hatte ihn bey dem blonden Ganymedes getreu gefunden.) „Wie ihn vormals die Jugend und die väterlich angebohrne Kraft, noch unbekannt mit dem Fluge, aus dem Neste stieß, und die wärmern Winde, nach fortgejagten Stürmen den Zitternden unbekannte Bestrebungen lehrten.“

Dann treibt ihn, fährt der Ueberseher fort, plötzlich der muthige Trieb in die Schaaftälle

grau-

grausam herab und endlich führt ihn die ungedultige Lust nach Raub und Kampfe gegen die Drachen, die in die Lust gehoben mit ihm ringen. — Wo findet denn der Verfasser die Drachen in die Lust gehoben? „Bald, heißt es, stürzt den Feind ein lebhafter Ungestüm in die Schafställe herab: bald treibt ihn die Begier nach Raub und Streit gegen kämpfende Drachen.,, in reluctantates dracones — Qualemue laetis caprea pascuis Intenta, fuluae matris ab ubere, iam lacte depulsum leonem, dente novo peritura vidit. Uebers. Oder so wie eine Ziege auf der anmuthigen Weide beschäftigt, den jungen Löwen kommen sieht, dem ist die Mutter seine Brust entzogen hat, und der den jungen Zahn zum Zerreissen angewöhnen will — Wie durchwässert! wo steht, daß er den Zahn zum Zerreissen angewöhnen will? Er hätte nur Hrn. Lessings Kritik über Langens Übersetzung der horazischen Oden nachschlagen dürfen: „So sieht, sage Horaz, das auf fette Weiden erpichtete Reh, den von der säugenden Brust seiner gelben Mutter verstoßenen Löwen, dessen junger Zahn es zerfleischen soll.,,

Wir wollen nicht die ganze Ode so durchgehen, wir können aber versichern, daß der Anfang noch das leidlichste ist, unten werden gar die Poeni zu Phoeniciern gemacht: versteht ein Mensch, was das heißt: dies ist das tapfre Volk, welches dem brennenden Troja entfloß, und die stürmenden Wogen hindurch in Hispaniens Städte ihre Götter, Kinder und Greise brachte: gens — iactata

Tur-

Tuscis aequoribus. — Ilex tonsa bipennibus, eine Steineiche, die das Beil bestreift — Proelia conjugibus loquenda, Schlachten, davon die Weiber reden werden ic. Wenn der Ueberseher das Original nicht besser übersetzen wollte, so sollte er wenigstens die französische Uebersetzung vornehmen, ob sie gleich kalt und frey genug überseht ist.

Wir haben noch gesagt, daß des Hrn. Verf. deutsche Exempel sehr oft gar nicht zu dem passen, was sie beweisen sollen. Z. B. auf der 315. und folgenden Seiten ist von dem poetischen Enthusiasmus, von der scheinbaren Unordnung, den reissenden Uebergängen, dem verdeckten Plane der Ode die Rede.,, Er setzt hinzu — Wir begnügen uns hier, die erhabnen Züge der lebhaftesten Einbildungskraft und die reissendsten Uebergänge der Bewegung der Seele in einigen Stellen aus dem Gedichte der Tod, anzuführen, einem Gedichte der Karschin ic. die Ode hebt sich an

O Freund, die lächelnde Rose
Weit aufgeschlossen — sie stirbt ic.

Wir mögen diese Ode, der wir sonst ihre Schönheiten nicht absprechen wollen, auf einer Seite ansehen, wo wir wollen, so schickt sie sich nicht hieher: wir finden weder reissende Uebergänge, noch einen versteckten Plan darinnen, so wenig als den großen poetischen Enthusiasmus, welchen zu beweisen der französische Kunstrichter ein vortreffliches Stück aus des Racine Athalie gewählt hatte.

Auf der 331. S. wo Marmontel zur anacreontischen Ode übergeht, fällt dem Ueberseher noch etwas anders ein: „Ehe wir, sagt er, dazu übergehen, müssen wir einem Haller das gerechte Lob ertheilen, worauf seine Gedichte längst mit Ehren Anspruch gemacht haben. Die meisten seiner didaktischen Oden haben so viel Poesie, solch Colorit, solche Lebhaftigkeit, daß wir ihm in dieser Dichtungsart den Vorzug einzuräumen uns getrauen. Fast jede Zeile ist eine Sentenz, und fast jede Sentenz ist eine Lehre, die uns den Beyfall mit zauberischer Stärke abnöthiget. Man lese z. E. die Verse aus dem Gedichte über Vernunft, Aberglauben und Unglauben &c. — In Ansehung der Lebhaftigkeit und des Colorits hat Haller einen Vorzug, den wir Hagedornen nicht vollkommen zugestehen können, ohnerachtet Kenner seinen moralischen Gedichten alzeit einen großen Werth zugestehen. Haller briche sich selbst eine neue Bahn und sein Genie ist der einzige Führer — „Was ist das für ein Geschwäche durch einander. Wenn hat Haller didaktische Oden geschrieben, oder jemand seine Lehrgedichte dafür ausgegeben? — Verdienen sie deswegen einen Vorzug, weil jede Zeile eine Sentenz, und jede Sentenz eine Lehre ist? Was will der Hr. Uebers. mit dem Colorit hier haben? ja endlich wie unbestimmt ist alles was er saget, und wie gehört alles hieher? — S. 343. sagt er: Auch hat ein Dichter unter uns gewagt, Dithyramben zu schreiben, ohne auf den Gegenstand derselben zu sehen: wenigstens hat er ihn ganz verändert, und wir haben das durch

durch eine Gattung Gedichte erhalten, die ganz neu ist. „Haben denn die Alten keine Dithyramben als auf den Gott des Weins gemacht? wenn sich der Herr Uebers. ein wenig umgesehen, so würde er gefunden haben, daß freylich dieses ihre erste Bestimmung war, daß man aber in der Folge auch auf andre Gegenstände Dithyramben, d. i. solche Verse gemacht, die die Eigenschaften derselben hatten: in diesem Verstande kommen beym Plato im 3. B. von der Republik Διδυαυθικὰ vor, und wenn Aristoteles von der Ιεραυθονοικῇ redet, so meynt er eben so wenig blos die Dithyramben im eigentlichsten Verstande: endlich haben ja auch unter den neuern Dichtern, besonders unter den Italiännern, als Chiabrera und andere verschiedene Dithyramben so gar auf heil. Gegenstände verfertiget, daß der Uebers. also diese Gattung Gedichte nicht für neue auszugeben hat; zu geschweigen, was andere Kunstrichter schon erinnert, daß die deutsche Sprache gar nicht wahrer Dithyramben fähig ist. — Doch diese Beispiele mögen genug seyn, zu zeigen, wie wenig des Hrn. Uebers. Zusäze an vielen Orten zum Originale passen, und wie unbestimmt er oft in seinen Anwendungen ist. — Wir wollen glauben, daß die zu große Flüchtigkeit und Uebereilung den meisten Anteil an den Fehlern hat: ein sicherer Beweis davon ist uns das Motto, Astupet ipsa sibi, das der Ueberseher ohne sich nur zu besinnen, was es heißt, auch auf seine Uebersetzung hingeseht, und das eine Ansspielung auf die Vignette enthält, die im Original vorsteht, hier aber fehlt. Sollte der

Herr

Der Verfasser künftig ähnliche Arbeiten unternehmen,
so empfehlen wir ihm mehr Fleiß, Richtigkeit und Auf-
merksamkeit.

XII.

Moral der Dichter. Erster Gesang Leipzig.

Der uns unbekannte Verf. dieses Gedichts, scheint die Gefilde des Parnases noch nicht lange betreten zu haben: wir zweifeln aber nicht, daß er einigen Beruf dazu habe, und im Fortgange noch schrere Schritte werde wagen können, wir tragen daher kein Bedenken, ihn zu ermuntern mutig fortzugehen, hauptsächlich aber die Kritik zur Begleiterin zu nehmen, die erst einen gewissen und festen Gang, und die schlüpfrigen Pfade übersteigen lehret. Die Grundsätze, die er in seinem Vorberichte äusert, sind so richtig, daß er die besten Vorurtheile für sich erwecket, und die Bescheidenheit mit der er sich die Urtheile der Kunstrichter erbittet, scheint uns Bürge zu seyn, daß er sich dieselben zu Nutze machen werde. Seine Absicht in diesem Gedichte ist, die Dichter auf die Gegenstände zu führen, die der göttlichen Gesänge der Musen vorzüglich würdig sind? er ist inzwischen kein so strenger Sittenlehrer, daß er nicht die gesitteten Anstrengs von seiner